



BLÄTTER ZUM LAND

Nr. 59

Die SchUM-Städte Speyer, Worms und Mainz – auf dem Weg zum Welterbe

Die Anfänge

Menschen jüdischen Glaubens waren bis zu ihrer Vernichtung durch die Shoa in den 1940er Jahren seit mehr als einem Jahrtausend fester Bestandteil der europäischen Bevölkerung. Bereits in römischer Zeit wohnten Juden am Rhein. Wahrscheinlich siedelten sie in spätantiker Zeit auch in den Rheinstädten Speyer, Worms und Mainz, die später als SchUM-Städte berühmt

werden sollten. Gesicherte Belege gibt es für den schon damals bedeutenden Handelsplatz Mainz allerdings erst 906. Gegen Mitte des zehnten Jahrhunderts wurden dem Mainzer Erzbischof Friedrich auf seine Anfrage hin vom Papst Verhaltensregeln im Umgang mit Juden mitgeteilt. Demnach war deren Bekehrung zum Christentum zwar erwünscht, doch sollte sie nicht unter Zwang erfolgen.

Seit der zweiten Jahrhunderthälfte mehren sich Nachrichten zu jüdischen Bewohnern von Mainz. Für Worms gibt es erste Belege aus der Zeit um 960. Jüdische Kaufleute beider Städte waren insbesondere im Fernhandel mit Luxuswaren, z. B. Gewürzen und Edelmetallen, tätig. Um das Jahr 1000 wickelten sie Geschäfte auf der Kölner Messe ab. Wohlhabende Händler waren schon im elften Jahrhundert auch als Bankiers aktiv. Als die Mainzer Juden 1084

Mainz, Neue Synagoge mit Säulen der zerstörten Synagoge von 1912, © Carsten Costard



nach Ausschreitungen im jüdischen Viertel ihre Stadt verlassen mussten - man klagte sie der Brandstiftung an - wurden sie in Speyer mit offenen Armen empfangen. Der bischöfliche Stadtherr gewährte ihnen gegen jährliche Pacht umfassende Privilegien, darunter das Recht auf Selbstverwaltung und freien Handel. Es kam zu einer planmäßigen Ansiedlung im nördlichen Vorort Altspeyer. Wenige Jahre später begünstigte Kaiser Heinrich IV. die Wormser Juden, indem er ihnen Handelsfreiheit im gesamten Reichsgebiet zubilligte. Wegen dieser Sonderrechte und der Unterstützung von höchsten Stellen unterschätzten die rheinischen Juden zunächst die Gefahr, der sie in der Anfangsphase des ersten Kreuzzugs ausgesetzt waren. Als das Kreuzfahrerheer 1096 das Rheingebiet erreichte, kam es zu Ausschreitungen, denen in Speyer noch vergleichsweise wenige Menschen zum Opfer fielen. In Worms und Mainz jedoch wurden alle Juden, die sich nicht von ihrem Glauben lossagten, ermordet. Nachdem der kaiserliche Schutz wiederhergestellt war, lebten die Judengemeinden rasch wieder auf. Das galt insbesondere für Speyer, wo schon 1104 eine neue Synagoge eingeweiht werden konnte.

Kehillot SchUM – die jüdischen Gemeinden in Speyer, Worms und Mainz

Die Juden bildeten in den mittelhheinischen Städten Mainz, Worms und Speyer seit dem 10. Jahrhundert Gemeinden (Kehillot), die zu den am frühesten nachweisbaren in Mittel- und Osteuropa gehören. Sie formierten einen einzigartigen Verbund, der die Kultur, Religion und Rechtsprechung in der aschkenasischen (mittel- und osteuropäischen) Diaspora maßgeblich geprägt hat. Die Intensität ihrer Verbindungen untereinander findet Ausdruck in der nach den hebräischen Anfangsbuchstaben für Speyer, Worms und Mainz gebildeten Bezeichnung als „SchUM“-Gemeinden (Kehillot-SchUM).

Um 1200 fasste der große jüdische Gelehrte Isaak Or Sarua (gest. ca. 1250), der außer in Frankreich auch in den SchUM-Gemeinden studiert hatte, die Bedeutung von SchUM in die Worte: „Wie sehr gehören unsere Lehrer in Mainz, in Worms und in Speyer zu den gelehrtesten der Gelehrten, zu den Heiligen des Höchsten... von dort geht die Lehre aus für ganz Israel ... Seit dem Tage ihrer Gründung richteten sich alle Gemeinden nach ihnen, am Rhein und im ganzen Land Aschkenas“.

Juden wohnten in den Städten des Mittelalters in eigenen, allerdings nicht abgeschlossenen Wohnquartieren. Den Juden selbst war aus prag-

matischen Gründen an nachbarschaftlichem Wohnen gelegen, denn dies erleichterte die Lebensgestaltung gemäß der eigenen religiös begründeten Vorschriften. In Mainz befand sich das Judenquartier am Rand des ältesten Siedlungskerns zwischen St. Quintin und dem Flachsmarkt. Dort lagen Synagoge und Hospital sowie die den rituellen Vorschriften unterliegenden Stätten der Nahrungszubereitung, Backhaus und Metzgerei, dicht beieinander. Im Viertel „Unter den Juden“ lebten bis ins 14. Jahrhundert sogar überwiegend Christen. Das Wormser Judenviertel bestand aus der parallel zur Stadtmauer verlaufenden großen Judengasse und der nach Süden abzweigenden Hinteren Judengasse. In Speyer hatte sich das jüdische Siedlungszentrum von Altspeyer, das 1195 aufgegeben wurde, zu Beginn des zwölften Jahrhunderts in den Innenstadtbereich unweit des Domes verlagert.

Jüdisches Recht und Judenrecht

Das eigenständige Recht der Juden basiert auf der alttestamentarischen Bibel und dem Talmud, also der nachbiblischen Überlieferung des Judentums. Anders als beim christlichen Priesteramt, ist ein Rabbiner nicht als Geistlicher zu verstehen, sondern als predigender Gesetzeslehrer mit Zuständigkeit in Fragen der Moral- und Rechtspflege. Seitens der christlichen Obrigkeit unterstand die jüdische Minderheit einem Sonderrecht, dem Judenrecht. Ausgeübt wurde dieses finanziell einträgliches Schutzrecht vom Königtum bzw. von den bischöflichen Stadtherren. Das Judenrecht schrieb zugleich die wenigen gestatteten Berufsfelder fest. Dies waren im Wesentlichen der nichtzünftige Handel sowie das Geldgeschäft, dem große Bedeutung zukam, da Christen die Zinsnahme untersagt war.

Jüdische Gelehrsamkeit und die Führungsrolle der SchUM-Städte

Da das Judentum als Schriftreligion von jedem Gläubigen eine zumindest grundlegende Beschäftigung mit den religiösen Texten verlangt, waren Lese- und Schreibfähigkeit - anders als in der christlichen Umwelt - weit verbreitet. Darüber hinaus beherrschten nicht wenige Juden auch Fremdsprachen aufgrund ihrer Handelstätigkeit.

Im späten zehnten Jahrhundert wuchs Mainz zu einem Zentrum jüdischer Kultur und Gelehrsamkeit. Maßgeblichen Anteil daran hatten Mitglieder der wohl aus dem toskanischen Lucca eingewanderten Familie Kalonymos. Moses ben Kalonymos d. Ä. brachte die Kenntnis der liturgischen Dichtung des östlichen Mittelmeerraums an den Rhein. Mit der jüdischen Hochschule zu Mainz sind klangvolle Namen verbunden, darunter der des Rabbiners Jehuda ben Meir gen. Leontin, der das systematische Talmudstudium in Mitteleuropa begründete. Dessen Schüler, der aus Mainz stammende Rabbi Gerschom ben Jehuda (um 960 - 1028 oder 1040) entwickelte sich zum einflussreichsten Talmudlehrer des aschkenasischen, d. h. mitteleuropäischen Judentums. Ausgezeichnet mit dem Ehrentitel „Leuchte der

Speyer, Synagogenruinen

Diaspora“ verfasste er richtungsweisende Gutachten zu religiösen Rechtsfragen. Mit seinen Verordnungen (Takkanot) wurden die Religionsgesetze des im Orient entstandenen Judentums dem Leben in Europa angepasst und zeitgemäß ausgelegt. Auf ihn gehen das Briefgeheimnis, das Verbot der Vielehe und eine Reform des Scheidungsrechts zurück. Mit den Schülern Gerschoms, Isaak ha-Levi und Jakob ben Jakar (gest. 1064) formierte sich auch im Worms des elften Jahrhunderts eine angesehenere Jeschiwa (Hochschule). Bedeutendster Schüler des letztgenannten war Rabbi Salomo ben Isaak (1040-1105), bis heute berühmt unter dem Namen „Raschi“. Seine Kommentare zum Talmud und zur Bibel fanden allgemeine Verbreitung. Im Laufe der Zeit entwickelte sich so eine Gelehrtentradition in Mainz, Worms und auch Speyer, die eine Führungsrolle jener Gemeinden im aschkenasischen Judentum begründete. Auf einer Versammlung 1146 in Troyes wurde den Rabbinern von Speyer, Worms und Mainz höchste Autorität in religiös-kultischen und rechtlichen Fragen

zugestanden. Die dort erarbeiteten Vorschriften galten als verbindlich und fanden ihren Niederschlag als „Takkanot-Schum“ auf einer Rabbiner-Synode 1220 in Mainz.

Verfolgung im Zeitalter der Pest

Nach mehreren lokalen oder regionalen Ausschreitungen gegen Juden im 12. und 13. Jahrhundert kam es, ausgelöst durch das unerklärliche Auftreten der Pest, zu massiven Judenverfolgungen in ganz Europa. Christen beschuldigten die mit wirtschaftlichem, rechtlichem und religiösem Sonderstatus ausgestattete jüdische Minderheit u. a. der Brunnenvergiftung. Infolgedessen kam es zu Pogromen gegen Juden. In Mainz wurde die Judenschaft am 23. August 1349 nach erbitterten Straßenkämpfen ausgelöscht und das Judenviertel durch Brand zerstört. Zuvor waren bereits die jüdischen Gemeinden in Speyer und Worms vernichtet worden. Im August 1352 gestattete Speyer und im Mai 1353 Worms die erneute Judenansiedlung unter ausdrücklichem Hinweis auf das jeweilige Stadtwohl. Seit 1356 sind wieder Juden in Mainz ansässig. Jüdischer Grundbesitz war allerdings fortan nicht mehr gestattet, die Juden mussten jetzt Pacht entrichten - auch für ihre Kulträume.

Jüdische Baukultur

In Worms kann noch ein sehr guter Eindruck der städtebaulichen Situation des mittelalterlichen Judenviertels gewonnen werden. Die dortige Synagoge ist die wichtigste jüdische Glaubensstätte nach dem Verlust der Mainzer und Speyerer Sakralbauten, die nur als Ruinen erhalten sind.

Speyer, Mikwe

Worms, jüdischer Friedhof „Heiliger Sand“

Worms

Nach der Aufgabe der ältesten Synagogen (gestiftet 1034) erfolgte 1174/75 die Einweihung der neuen Männersynagoge. Sie wurde nach ihrer Zerstörung 1938 und 1942 nach dem 2. Weltkrieg mit Unterstützung des Bundes rekonstruiert und 1961 wieder geweiht.

Der aus Bruchstein errichtete Bau ist eine zweischiffige Halle mit Kreuzgratgewölben in sechs Jochen. Die beiden Säulen sind mit prächtigen Kapitellen in Formen der Wormser Dombauschule ausgestattet. Im Osten buchtet die Nische für den Thora-Schrein apsisartig aus. Durch ein romanisches Kreisfenster in der gegenüberliegenden Westwand wurde der Himmel beobachtet, um den Sabbatbeginn zu bestimmen. Im Jahre 1212/13 konnte der im Norden angebaute Frauenbetraum eingeweiht werden. Der kreuzgratgewölbte Rechteckraum verfügte über eine Mittelsäule mit Würfelkapitell.

Am Gottesdienst in der Männersynagoge konnten die Frauen mittels fünf kleiner Öffnungen akustisch teilnehmen. Nach den Zerstörungen während des Pestpogroms 1349 wurden u.a. neue Gewölbe sowie gotische Spitzbogenfenster in die Synagoge eingebaut. Erneute Zerstörungen und Reparaturen sowie Umgestaltungen brachten die Ausschreitungen von 1615 mit sich. Ein 1623/24 im Westen der Männersynagoge angebauter Schulraum mit Apsis wurde seit dem 18. Jahrhundert als „Raschi-Lehrstube“ bzw. „Raschi-Kapelle“ bezeichnet. Von der Zerstörung der Stadt

Worms im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 war auch die bis dahin eng umbaute Synagoge betroffen. Die anschließenden Reparaturen von 1700 bestimmten das Erscheinungsbild des Synagogenkomplexes bis 1938. Während des deutschlandweiten Pogroms vom 10. November 1938 kam es zur Brandverwüstung der Synagoge. Die Ruine wurde 1941/42 niedergelegt. Beim Wiederaufbau 1959-61 konnten originale Architekturteile Verwendung finden. Im Interesse eines einheitlichen auf das Mittelalter bezogenen Erscheinungsbildes rekonstruierte man die mittelalterliche Stütze im Frauenraum und die großen spitzbogigen Verbindungsöffnungen des 19. Jahrhunderts. Zudem wurde ein Stein aus dem Heiligen Land als Symbol der Verbundenheit in den Rekonstruktionsbau eingefügt. Im Süden des Synagogenkomplexes befand sich bis 1971 die „Klausen“, das Lehrhaus des Mittelalters. Über dessen Kellern erbaute man 1980-82 das sog. Raschi-Haus mit Stadtarchiv und jüdischem Museum. Zur Infrastruktur eines Judenquartiers gehörte auch eine Badeanlage für rituelle Waschungen mit „lebendem“, d. h. natürlich fließendem Wasser. In dieser Mikwe mussten sich gläubige Juden nach bestimmten Tätigkeiten oder Ereignissen durch Untertauchen reinigen. Die von Grundwasser gespeiste Mikwe in Worms war 1185/86 gestiftet worden. Das von Bauleuten der Dombauhütte geschaffene unterirdische Ritualbad ist heute wieder zugänglich. In ihrer Struktur folgt die Wormser Mikwe der Anlage in Speyer.



Speyer, Mikwe

Speyer

Die im Kern des Speyerer Judenviertels, im östlichen Teil der „Curia Judeorum“ gelegene Mikwe wird um 1110/20 datiert und ist damit das älteste Ritualbad in Deutschland. Bis zur Vertreibung der Juden im Jahre 1534 wurde die fast vollständig erhaltene romanische Anlage genutzt. Über eine tonnengewölbte Treppe gelangt man zum Vorraum. Ein kleiner Umkleieraum mit Steinbank schließt sich an. Vorraum und Badeschacht sind durch Fensteröffnungen sowie eine bogenförmige Treppe verbunden. Im Speyerer Judenhof waren neben der Mikwe bis vor einigen Jahren nur die östlichen Außenmauern der Synagoge und des Frauenbeträums erhalten. Durch den Abbruch späterer, in die Synagogenruinen hineingebauten Häuser konnten weitere Mauerteile freigelegt werden, die konserviert und erforscht wurden. So ergibt sich ein anschauliches Bild der 1104 geweihten Synagoge sowie des anschließenden Frauenbeträums.

Die erste, 1104 wahrscheinlich von Bauleuten der Dombauhütte vollendete Synagoge besaß eine Flachdecke und eine östliche Halbrund-Apsis mit dem Thora-Schrein im Inneren. Doppelbogen- und kleine Kreisfenster gliederten die Stirnseiten. Nach Zerstörungen von 1349 erfolgte ein Umbau im Sinne der Gotik. Vergrößerte Fenster mit Maßwerk verbesserten die Belichtung. Zugleich wurde die halbrunde Apsis durch eine rechteckige ersetzt. 1355 fügte man im Süden den Frauenraum mit kleinen, akustischen Verbindungsöffnungen hinzu, die heute noch sichtbar sind. Nach der Judenvertreibung (1534) nutzte die Kommune die Bauten als Zeughaus, brach die Apsis ab und baute neue Fenster ein. Beim Angriff französischer Truppen 1689 zerstörte Feuer die Bauten bis auf die Umfassungsmauern. Anschließender Zerfall und Teilabbruch sowie Überformung des 19. Jahrhunderts bestimmten das Gepräge des Judenhofes.

Ausgrabungen im Judenhof brachten 1965–68 zahlreiche Funde hervor, jüngste archäologi-

sche und bauhistorische Untersuchungen förderten Erkenntnisse zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Synagoge und des Judenhofes. Seit 2012 wurde im benachbarten Haus, wo sich auch der Eingang zum Judenhof befindet, das Museum Schpira eingerichtet. Dort werden besondere Bauteile der Synagogen, Grabsteine des 12. u. 15. Jahrhunderts und andere Zeugnisse der mittelalterlichen Judengemeinde von Speyer gezeigt.

Mainz

In Mainz haben nach Feuer- und Kriegszerstörungen sowie Neubebauung keine Reste des mittelalterlichen Judenquartiers überdauert. Dies gilt auch für das spätere Ghetto nordwestlich des mittelalterlichen Judenviertels. Vielerorts glaubte man im 15. Jahrhundert, mit der Lockerung des christlichen Zinsverbots die Juden nicht mehr zu benötigen. Die Mainzer Juden wurden 1438 ausgewiesen und ihre Synagoge als städtisches Kohlenlager genutzt.



Speyer,
Neue Synagoge

Immerhin konnte im Sommer 1445 die Wiedergründung der jüdischen Gemeinde erfolgen. Auf eine erneute kurzzeitige Vertreibung (1462) folgte 1470/71 schließlich die Ausweisung aus dem gesamten Mainzer Erzbistum. Die Unumkehrbarkeit dieses Beschlusses unterstrich Erzbischof Adolf II. durch die Umwandlung der Synagoge in eine Allerheiligenkapelle. Für etwa hundert Jahre bestand fortan keine jüdische Gemeinde mehr in Mainz.

In den folgenden Jahrhunderten gab es immer wieder jüdische Gemeinden in den SchUM-Städten. Sie konnten allerdings nicht mehr an die große „SchUM-Zeit“ anknüpfen. Dies zeigen auch die verhältnismäßig bescheidenen Synagogenbauten, die im 18. u. 19. Jahrhundert entstanden. Der aufwändigste Synagogenneubau war die neue Hauptsynagoge in Mainz, errichtet nach Plänen des Architekten Willy Graf 1911/12. Sie entsprach in ihrer Monumentalität den Bedürfnissen der Mainzer Großstadtgemeinde.

Neue Synagogen

Heute verfügen alle drei SchUM-Städte wieder über „geweihte“ Synagogen. 1961 wurde die rekonstruierte mittelalterliche Synagoge in Worms wieder ihrer Bestimmung übergeben. In Mainz konnte 2011 eine neue Synagoge an der Stelle der großen, 1911/12 errichteten und 1938 zerstörten Synagoge eingeweiht werden. Der spektakuläre Bau von Manuel Herz knüpft inhaltlich an den

bedeutenden jüdischen Gelehrten Gerschom ben Jehuda, der um 1000 lebte und lehrte, an. Ein Jahr später konnte in Speyer eine neue Synagoge eingeweiht werden. Sie entstand im Bereich des St. Guido-Stifts nach Plänen des Frankfurter Architekten Alfred Jacoby. Allerdings bilden die drei alten SchUM-Städte heute keine eigenständigen Gemeinden mehr, sondern sind Teil von großen Flächengemeinden, z.B. der jüdischen Gemeinde Mainz, die ganz Rheinhessen umfasst bzw. der jüdischen Gemeinde der Rheinpfalz, zu der Speyer gehört.

Jüdische Friedhöfe

Erhalten ist der jüdische Friedhof in Mainz, der Judensand, an der Mombacher Straße. Zumindest seit dem frühen elften Jahrhundert wurden dort die Mitglieder der jüdischen Gemeinde begraben. Auch für Juden aus Bingen und dem Rheingau wurde dieser „Gute Ort“ letzte Ruhestätte. Auf die Ausweisung folgte der Raub jüdischer Grabsteine – sie dienten als Baumaterial für kommunale Bauten – und die Umgestaltung des Geländes zu einem Weinberg.

Erst vom späten 17. Jahrhundert an bis 1880 fanden dort wieder Begräbnisse statt.

Im 19. Jahrhundert wurden, insbesondere beim Bau der Eisenbahn, zahlreiche entwendete

Steine aufgefunden. Mit diesen Grabsteinen, denen sich die Forschung zugewandt hatte, richtete

man 1926 im Bereich des

ältesten Friedhofs eine „Grabdenkmalstätte“ ein. Der älteste

datierte Stein – heute

im Landesmuseum Mainz

– trägt das Todesdatum 1049

(Jehuda ben Senior). An Ort und

Stelle befindet sich der oft besuchte, mittelalterliche Gedenkstein

Mainz, Neue Synagoge

für Gerschom ben Jehuda. Von Steinraub war auch der Speyerer Judenfriedhof betroffen, mehrere Dutzend Grabsteine sind inzwischen ins dortige Museum verbracht worden. Die älteste stammt von 1112/13.

Der bedeutendste und älteste jüdische Friedhof Europas ist derjenige von Worms. Auf dem mehrfach erweiterten „Heiligen Sand“ südwestlich des Doms wurde seit dem elften Jahrhundert bis 1911 durchgängig bestattet. Von 1058/59 an haben sich auf der wenig beeinträchtigten Anlage über 2.000 Grabdenkmäler erhalten, darunter mehr als 700 mittelalterlich. Die Gräber berühmter Gelehrter werden noch heute besucht und verehrt,

so auch das des gebürtigen Wormsers, Rabbi Meir ben Baruch genannt von Rothenburg. Als führender Kopf einer Auswanderungsbewegung von Juden aus rheinischen Städten ins Heilige Land starb er 1293 in königlicher Gefangenschaft. Sein Leichnam konnte 1307 von Alexander ben Salomon Wimpfen Süßkind frei gekauft und in Worms bestattet werden. Beide Grabsteine stehen seither unmittelbar benachbart in der Nähe des Eingangs. Im „Rabbinertal“ des Friedhofs gruppieren sich viele Rabbinergräber um das Grab Jakobs ben Moscheh Halievi Molin (Mölln), abgekürzt Maharil. Der Mainzer Rabbiner galt im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts als höchste Autorität der Juden im Reichsgebiet.



Mainz, Landesmuseum: Grabstein des Jehuda, Sohn des Senior († 1049)

Auf dem Weg zum Welterbe

Es sind Orte des Gedenkens und der Mahnung, an denen sich – ungeachtet aller Brüche und Katastrophen – ein historischer Bogen über Jahrhunderte hinweg spannt.

Wegen der einzigartigen Bedeutung der SchUM-Gemeinden in den Bischofstädten am Rhein, ihrer Ausstrahlung in die ganze jüdische Welt, der erhaltenen Zeugnisse des Mittelalters, vor allem Synagogen, Mikwen und Friedhöfe, wurde am 1.8.2012 der Antrag auf Anerkennung der SchUM-Städte als Welterbe der UNESCO gestellt. Die drei Städte haben eine enge Zusammenarbeit vereinbart; intensiviert wurden verschiedenste Forschungen

zu den jüdischen Kulturzeugnissen. Nach den jüdischen Museen in Worms und Speyer wird es künftig auch eine Darstellung der SchUM-Thematik im Mainzer Landesmuseum geben als Informations- und Anlaufstelle für interessierte Besucher. In diesem Zusammenhang spielt die neue, 2011 eingeweihte Synagoge in Mainz eine besondere Rolle.

Der Bau von Manuel Herz mit seiner ausdrucksstarken Architektur bezieht sich unmittelbar auf die SchUM-Zeit und die damals tätigen Gelehrten und schließt somit wieder einen über 1000 Jahre währenden Traditionsbogen über alle Brüche und Katastrophen.

Autoren:

Joachim Glatz, Michael Huyer

Bildnachweise:

Titelseite: Landeshauptstadt Mainz, © Carsten Costard
Seiten 2-7: Landesdenkmalpflege, Renate Deckers-Matzko
Seite 8: Landesmuseum Mainz, Ursula Rudischer

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar.
Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor/die Autorin die Verantwortung.